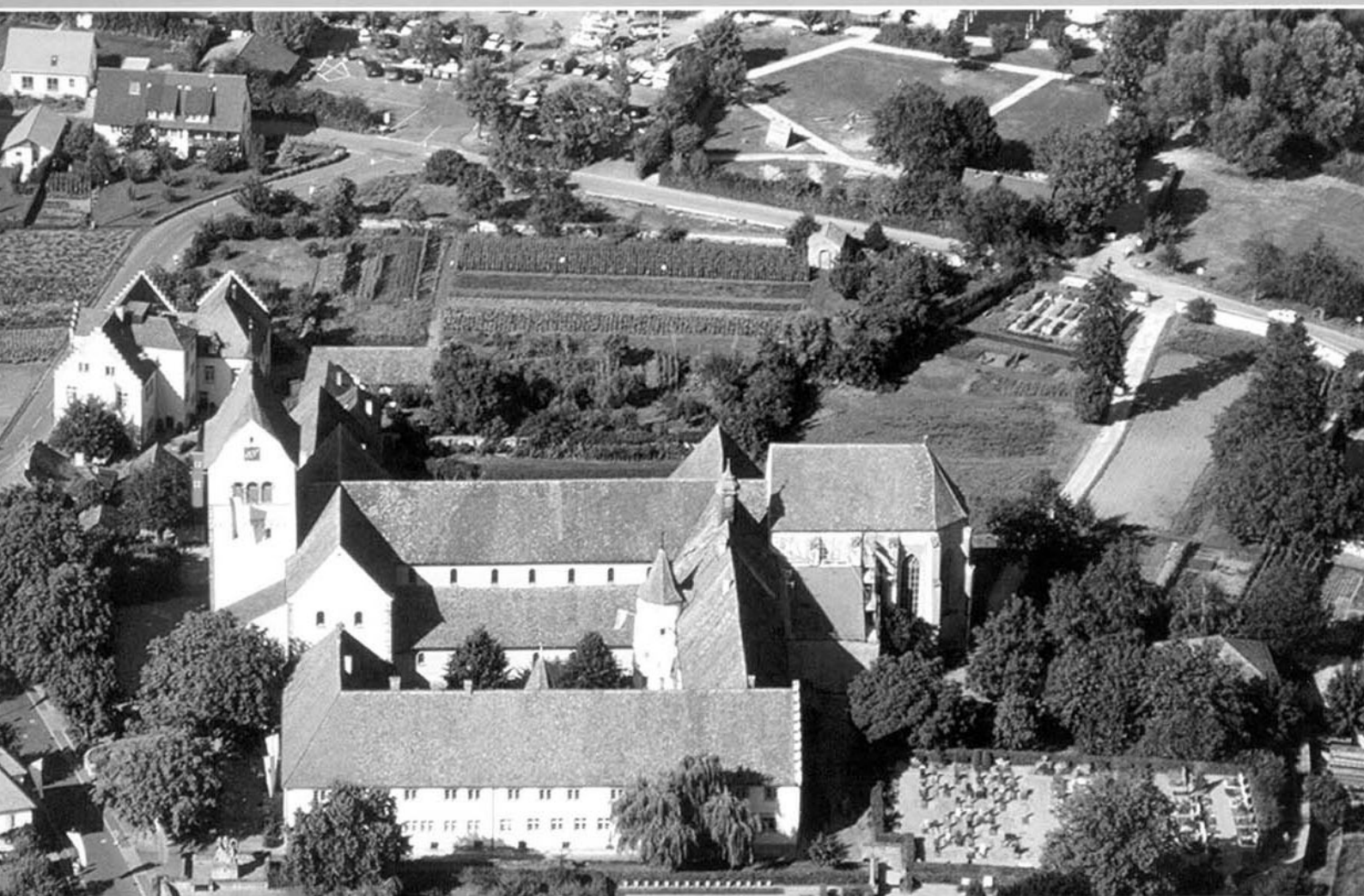


ZEITGENÖSSISCHE GARTENGESTALTUNG
KANN DURCHAUS EIN MITTEL BEIM UMGANG
MIT HISTORISCHEN ORTEN SEIN.
SIE VERMAG VERLORENE QUALITÄTEN UND
FEHLENDE INFORMATIONEN ZU ERSETZEN.
IHRE VERWENDUNG IST EHRlich
UND UNMISSVERSTÄNDLICH.

Johannes Stoffler

DEN FADEN DER ZEIT WEITERSPINNEN

Luftbild des ummauerten Mittelzeller Klosterbezirks von Süden mit seinen seeseitigen Gärten, 1998



»Eine Zukunft für unsere Vergangenheit!« lautete 1975 das kämpferische Motto des Europäischen Jahres des Denkmalschutzes. Es spiegelt die Aufbruchstimmung der 1970er-Jahre wider, in welcher auch »die Gartendenkmalpflege [...] in der Phase des Sich-Bewusst-Werdens der immensen, durch Krieg und Wiederaufbau bzw. durch wirtschaftlich-technischen ‚Fortschritt‘ verursachten Substanzverluste zweifellos an Bedeutung gewonnen [hat].«¹ Die außerordentlichen Leistungen der Folgezeit, beispielsweise die wissenschaftliche Aufarbeitung der Grundlagen der Gartendenkmalpflege am Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur der Universität Hannover durch Dieter Hennebo, stehen außer Frage. Dennoch ist augenfällig, dass der erwähnte Prozess der Bewusstwerdung von Anfang an auch die Sehnsucht nach einer geschönten Geschichte in sich trug, was bis heute eine Welle von Rekonstruktionen zur Folge und das Erscheinungsbild vieler unserer historischen Gärten auf Kosten ihrer authentischen Zeugenschaft gründlich verändert hat. Die Eigendynamik, welche die neue Bewegung aus ihrer Aufbruchstimmung heraus entwickelte, vergleicht Norbert Huse mit Goethes Zauberlehrling und konstatiert nüchtern: »Die Denkmalbegeisterung der siebziger und achtziger Jahre bewirkte einen Konsum und Verschleiß an real existierender historischer Substanz, deren Umfang erst zu ahnen ist.«² Viele Gärten erscheinen heute in einem Gewande, das zwar geschichtlich wirkt, aber von Annahmen und schöpferischen Ergänzungen durchwoben ist. Die Vermutung liegt nahe, dass nicht nur das Publikum die Aufgabe der Denkmalpflege in der »fachgerechten Anfertigung von Vergangenheit«³ sieht, sondern dies auch zum Selbstverständnis vieler Gartendenkmalpfleger gehört, zumal ein großer Teil der Zunft eine entwerferische Ausbildung genossen hat.

MUT ZUM FRAGMENT

Die Absage an den schöpferisch-rekonstruierenden Umgang mit Denkmälern, an das »illegitime Kind«⁴ des Historismus, wie der Kunsthistoriker Georg Dehio 1905 das damalige Restaurationswesen bezeichnete, markiert den Wendepunkt zum modernen Denkmalbegriff, der heute auch auf Gartendenkmale angewendet werden muss. Einzig die Konservierung bzw. die regenerative Pflege eines Gartendenkmals bietet eine Chance, das Original nicht zu verfälschen, und gilt daher als »Regelfall und Hauptaufgabe der Gartendenkmalpflege«.⁵ Ungleich schwieriger als die Konservierung von Gartenarchitekturen und -topografie gestaltet sich dabei die Erhaltung und Regeneration von Pflanzenbeständen, besonders was kurzlebige Pflanzungen anbetrifft. Eine Ersatzpflanzung kann nur dann

den Wert des Denkmals erhalten, wenn sie nicht nur in Pflanzart und Pflanzort dem Original entspricht, sondern auch die verfügbare Pflege die Entwicklung der Pflanzung im Sinne des historischen Vorläufers ermöglicht. Wo diese Bedingungen jedoch nicht gegeben sind, entfernt sich der Gartendenkmalpfleger schrittweise in die Gefilde seiner subjektiven Vorstellungskraft. So schwer es der Gartendenkmalpflege fallen mag, so wichtig ist es doch, sich einzugestehen, dass ein großer Teil der Originalsubstanz unserer historischen Gärten endgültig verloren und ein originalgetreuer Ersatz nicht mehr möglich ist. Diese Einsicht erfordert Mut zum Fragment und die Auseinandersetzung mit dem Vorhandenen, statt »wie gebannt auf die Lücken im Bestand zu starren und dort einst Gewesenes zu beschwören«.⁶ Gern wird auch darüber hinweggesehen, dass ein gealterter, als Fragment erhaltener Garten nicht nur ein authentisches Geschichtszeugnis für den Sachverständigen ist, sondern auch für den Laien ein ästhetisches Erlebnis und ein attraktiver Ort geheimnisvoller, versunkener Geschichte sein kann.

ZEITGENÖSSISCHE GESTALTUNGEN IN GARTENDENKMALEN

Die alleinige Konservierung fragmentarisch erhaltener Gartendenkmale als Mittel ihrer Sicherung hat jedoch Grenzen. Dies ist sicherlich dann der Fall, wenn ein Gartendenkmal nur noch aus wenigen materiellen Geschichtszeugen besteht und sich in diesem Zustand aggressiven Flächenansprüchen stellen muss. Bei der politischen Abwägung mehrerer öffentlicher Interessen, die Anspruch auf dieses Gelände erheben, kann sich die Gartendenkmalpflege nur dann durchsetzen, wenn es gelingt, die Bedeutung des vorhandenen Gartens auch einer breiten Öffentlichkeit vor Augen zu führen. Das muss vorrangig durch einfallsreiche Aufklärung und Werbung geschehen, in deren Zentrum der Garten mit seiner überkommenen Substanz, aber auch seinen Zukunftsperspektiven stehen sollte.

Ein zeitgenössischer Entwurf muss sich an dieser Stelle in den Dienst von Gartendenkmalpflege stellen und deren Ziele unterstützen. Im Gegensatz zur Rekonstruktion kann er vorhandene historische Substanz umfassend in die Gestaltung integrieren. Geänderte Nutzungsansprüche sollten ebenso zu seinen Entwurfsparametern werden wie die Reaktion auf ein verändertes Umfeld. Ein Neuentwurf kann die Geschichte des Ortes mit heutigen Ausdrucksmitteln weiter erzählen, ohne den Besucher mit einer historisierenden Fiktion zu täuschen. Dieses Vorgehen verlangt jedoch klare Rahmenbedingungen, die im Vorfeld zwischen Denkmalpflege und Investor sowie dem Planer festzulegen sind. Die folgenden fünf Abschnitte geben dafür

¹ Hennebo, Dieter: Gartendenkmalpflege in Deutschland. Geschichte – Probleme – Voraussetzungen. In: Gartendenkmalpflege. Grundlagen der Erhaltung historischer Gärten und Grünanlagen. Hrsg. v. Dieter Hennebo. Stuttgart 1985, S. 43.

² Huse, Norbert: Bedürfnisse nach Geschichte. In: Naturschutz und Denkmalpflege. Wege zu einem Dialog im Garten. Hrsg. v. Ingo Kowarik, Erika Schmid, Brigitt Sigel. Zürich 1998, S. 45.

³ Bacher, Ernst: Kunstwerk und Denkmal – Distanz und Zusammenhang. In: Wilfried Lipp (Hrsg.): Denkmal – Werte – Gesellschaft. Frankfurt a. M./New York 1993, S. 269.

⁴ Dehio, Georg: Denkmalschutz und Denkmalpflege im neunzehnten Jahrhundert. Festschrift an der Kaiser-Wilhelms-Universität zu Straßburg, den 27. Januar 1905. In: Dehio, Georg/Riegl, Alois: Konservieren, nicht restaurieren. Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900. Hrsg. v. Ulrich Conrads. Braunschweig 1988, S. 97.

⁵ Schmidt, Erika: Gartendenkmalpflegerische Maßnahmen. Übersicht und Begriffserläuterung. In: Gartendenkmalpflege. Hrsg. v. Dieter Hennebo. Stuttgart 1985.

⁶ Schmidt, Erika: Erhaltung historischer Pflanzenbestände, Möglichkeiten und Grenzen. In: Die Gartenkunst, H. 2. 1997, S. 270.

⁷ Internationale Charta über die Konservierung und Restaurierung von Denkmälern und Ensembles (Denkmalbereiche) von 1964. In: Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur (Hrsg.): Historische Gärten in Deutschland. Denkmalgerechte Parkpflege. Neustadt 1964, S. 96.

⁸ In der Übersetzung aus dem Lateinischen von Joseph Victor Freiherr von Scheffel in seinem 1855 erschienenen Roman »Ekkehard«, Kap. 5: Ekkehards Auszug.

⁹ Hecht, Konrad: Der St. Galler Klosterplan. Sigmaringen 1983, S.13.

¹⁰ Sennhauser, Hans Rudolf: St. Gallen. Klosterplan und Gozbertbau. Zur Rekonstruktion des Gozbertbaues und zur Symbolik des Klosterplanes. Zürich 2001, S. 28.

¹¹ Berschin, Walter: Karolingische Gartenkonzepte. Sonderdruck aus dem Freiburger Diözesan-Archiv. Bd. 104. Freiburg/Br. 1984, S. 22.

¹² Der so genannte »Stille Bezirk« des Sankt Galler Klosterplans und der Klosteranlage Reichenau umfasst Einrichtungen des Klosters, die in ihrer Konzeption der Stille bedürfen, wie das Krankenhaus, das Noviziat, und die Gärten. Zettler, Alfons: Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Sigmaringen 1988, S. 46–133.

Anhaltspunkte. Das Beispiel der Mittelzeller Klostersgärten zeigt Möglichkeiten und Probleme bei der Umsetzung dieser Anforderungen auf.

ANFORDERUNGEN AN ZEITGENÖSSISCHE GESTALTUNGEN IN GARTENDENKMALEN

- Im Vorfeld des Entwurfs für eine zeitgenössische Gestaltung ist die Erstellung eines fachlich einwandfreien denkmalpflegerischen Gutachtens oder die Zusammenstellung adäquater Teilbeiträge als Diskussionsgrundlage unbedingt notwendig. Die Untersuchungen sollten die Anlagengeschichte und den aktuellen Bestand aufarbeiten sowie den Denkmalwert der Anlage präzise beschreiben und nachvollziehbar bewerten. Sie müssen Rahmenbedingungen formulieren, innerhalb welcher sich der Entwurf abspielen darf.
- Als Garant eines offenen und vielfältigen Planungsprozesses bietet es sich an, selbst bei kleineren Objekten das Konzept im Rahmen eines fachlich gesteuerten Wettbewerbs zu entwickeln. Wettbewerbe stellen eine gute Möglichkeit dar, die Öffentlichkeit über die Planungsaufgabe zu informieren und sie an die Bedeutung des Ortes heranzuführen. Zeitgenössische Gestaltungen für Gartendenkmale dürfen weder zur verwaltungsinternen noch zur privaten Angelegenheit werden.
- An einem Ort, der eine auch heute noch nachvollziehbare Geschichtlichkeit besitzt, muss eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dieser das Hauptthema des Neuentwurfs sein. Die Gestaltung ist dabei jedoch nicht als historisierende Nachbildung zu verstehen, sondern als ein ergänzendes Werk, das im Sinne von Artikel 9 der Charta von Venedig »den Stempel unserer Zeit tragen«⁷ muss. Sie soll sich nicht in den Vordergrund spielen, sondern den gleichberechtigten Dialog mit dem Denkmal suchen. Eingriffe in die historische Substanz müssen dokumentiert werden.
- Ist die Gestaltung nicht als temporäre Installation geplant, sondern wird sie als dauerhafte Ergänzung der Anlage begriffen, sollte ihr Material in Ansehnlichkeit alterungsfähig sein, um die Geschichte des Gartens weiterzuschreiben. Das Maß des Pflegeaufwands muss sich an den verfügbaren finanziellen und personellen Ressourcen orientieren.
- Weil die baulichen Veränderungen im Bereich des Denkmals oftmals erheblich sind, misst sich die Qualität eines Entwurfs auch daran, wie schlüssig er auf den Verlust einer raumprägenden Architektur reagiert oder neue bauliche Beeinträchtigungen des Denkmalumfelds in die Planungsaussage mit einbezieht.

DIE MITTELZELLER KLOSTERGÄRTEN DER INSEL REICHENAU: IHRE BLÜTE UND IHR NIEDERGANG

»Reichenau, grünendes Eiland,
wie bist du vor andern gesegnet,
Reich an Schätzen, des Wissens
und heiligem Sinn der Bewohner,
Reich an des Obstbaumes Frucht
und schwellender Traube des Weinbergs:
Immerdar blüht es auf dir
und spiegelt im See sich die Lilie,
Weithin schallet dein Ruhm
bis ins neblige Land der Britannen.«

Als der Benediktinermönch Ermenrich von Ellwangen um 850 die begeisterten Verse⁸ über die Klosterinsel Reichenau im Bodensee verfasste, stand sie in der beginnenden Blüte als eines der bedeutendsten Klöster des europäischen Mittelalters. Heute, rund 200 Jahre nach der Säkularisierung des Klosters, findet der Inselbesucher neben den drei Kirchen romanischen Ursprungs u.a. auch das Erbe der von Ermenrich besungenen Pflanzenkultur wieder: Die heutige »Gemüseinsel« mit ihren zahlreichen Gewächshäusern steht in direkter Nachfolge des »grünenden Eilands«. Keimzelle dieser Tradition sind die nur fragmentarisch erhaltenen Gärten des Klosters im Ortsteil Mittelzell der Insel.

Rund 100 Jahre nach seiner Gründung 724 entstanden im Kloster Reichenau zwei der bedeutendsten gartengeschichtlichen Quellen jener Zeit. Zum einen die Beschreibung eines Gartens von Abt Walahfrid Strabo, kurz Hortulus genannt, zum anderen der so genannte Sankt Galler Klosterplan. Dieser Plan ist ein maßstäblicher Idealplan einer Klosteranlage⁹, der als Geschenk der Abtei Reichenau an das Kloster Sankt Gallen ging.

Das Dokument verzeichnet vier Gartentypen. Im Zentrum des Plans befindet sich neben der Kirche der Kreuzgang der Mönche. Er umschließt als Mittelpunkt schlicht einen Sevenbaum. Der eine immergrüne Busch steht für das Ganze, für den Baum des Lebens, der nach Augustinus die Weisheit, also »Christus selbst, den Lebensbaum im geistigen Paradies« darstellt.¹⁰ Der Gemüsegarten des Plans verbindet hingegen den Nutzen mit der Schönheit. »Hier grünen die schön aufwachsenden Gemüsepflanzen«, ist auf dem Plan zwischen den zwei Doppelreihen der insgesamt 18 rechteckigen Beete zu lesen, ein Prinzip, welches auch im Wurz- und Arzneigarten des Plans wiederzufinden ist. Der Friedhof mit seinem mittig angeordneten Kreuz verweist als Baum- und Obstgarten, der auf den Gräbern der Mönche wächst, symbolhaft auf den immerwährenden Kreislauf des Lebens in Gott.

Auch wenn der Plan in seiner dargestellten Art und Weise nie verwirklicht wurde, so spiegeln sich in ihm zumindest teilweise die Erfahrungen mit der real existierenden Reichenauer Klosteranlage wider. Es bleibt deshalb festzuhalten, dass sich die Gärten des Sankt Galler Klosterplans wenigstens als Typus auf dem Klostergelände Reichenau befanden.¹¹ Heutige Grabungsbefunde lokalisieren den so genannten »Stillen Bezirk«¹² des Sankt Galler Plans mit seinen Gärten im Nordwesten des heutigen Reichenauer Klosterbezirks. Die genaue Lage der einzelnen Gärten ist, abgesehen vom Friedhof der Mönche mit seinen Knochenfunden, unbekannt.

Mit Beginn des Spätmittelalters verliert das Kloster rasch an Bedeutung. In der Renaissance wird der mittelalterliche Kreuzgang abgerissen und jenseits des Münsters neu gebaut, doch die Fundamente des alten Kreuzgangs bleiben im Erdreich erhalten. Der mittelalterliche »Stille Bezirk« ist auch in der Neuzeit durch Separatgärten geprägt, welche nun auf schlichten Wegkreuzen basieren und an die sich eine einfache Obstwiese anschließt. Erst die Säkularisation Anfang des 19. Jahrhunderts leitete den Niedergang der Gärten, die Verwahrlosung und den Abriss ein.¹³ Das Gelände wurde in der Folgezeit als Acker und Obstgarten genutzt. Außer dem archäologischen Fundbereich, dem so genannten Pirminbrunnen und einem Weg sind auf dem heutigen ummauerten Gelände des nordwestlichen Klosterbezirks keine historischen Zeugnisse von wissenschaftlicher, heimatgeschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung zu finden.¹⁴ Da die Bewirtschaftung der Gärten nicht mehr rentabel ist, dominiert heute zunehmend das Brachland innerhalb der Klostermauern.

Die gesamten Klostergärten sind Teil des historischen Klosterbezirks von Mittelzell und als »Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung« nach § 12 des Denkmalschutzgesetzes von Baden-Württemberg geschützt. Seit November 2000 ist die gesamte Insel Reichenau in die Welterbeliste der UNESCO eingetragen. Die große Öffentlichkeit, welche die Insel seit der Eintragung genießt, wollte die Gemeinde zur Stärkung des Inseltourismus nutzen. Um mit einer besonderen Sehenswürdigkeit auf die gartenkulturelle Leistung des Klosters hinzuweisen, entschied sie sich, verschiedene Planer zur Erarbeitung von Vorentwürfen für eine partielle Neugestaltung der Klostergärten einzuladen. Planungsbereich waren die ummauerten Klostergärten zwischen Münster und See. Hier befindet sich auch der »Stille Bezirk« des ehemaligen Klosters.

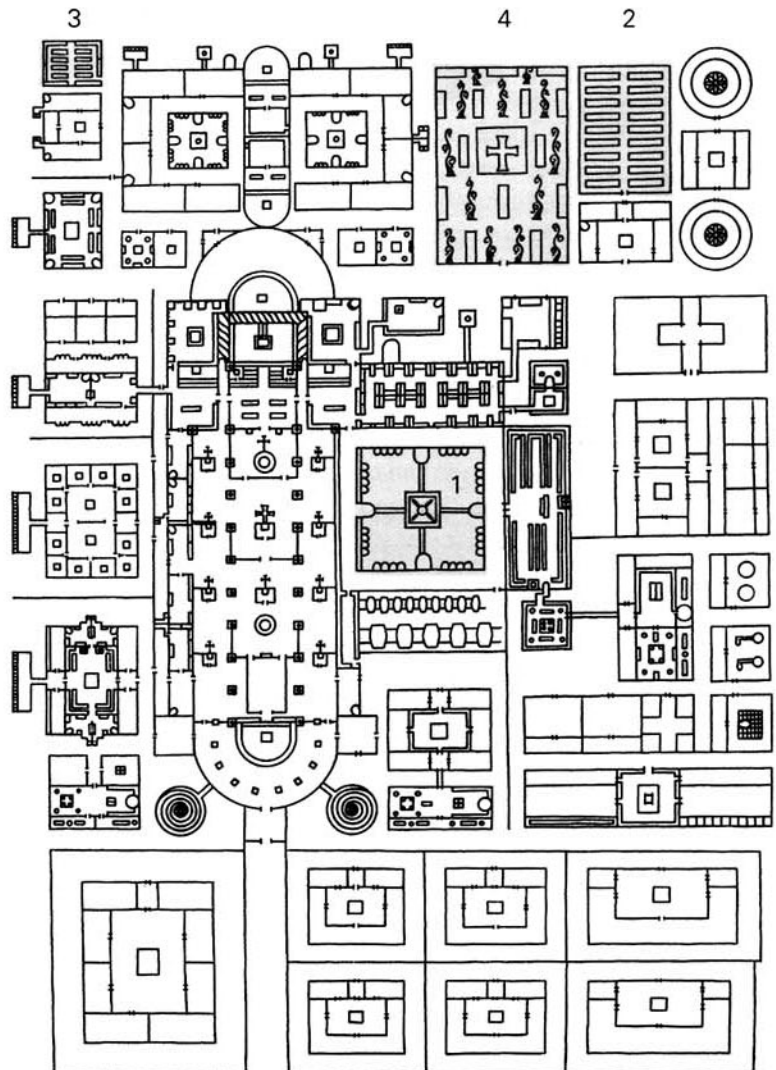
GESCHICHTE VERGEGENWÄRTIGEN – EIN GESTALTUNGSVORSCHLAG FÜR DIE NEUEN MITTELZELLER KLOSTERGÄRTEN

Der Gestaltungsvorschlag von Lüpke und Stoffler für die Klostergärten setzt sich inhaltlich und formal mit den verschwundenen Reichenauer Gärten der Neuzeit und denen des Klosterplans von Sankt Gallen auseinander. Er will nicht nachbilden, sondern mit zeitgenössischen Mitteln eine Brücke aus der Geschichte der Gärten in die Gegenwart schlagen. Er will dem Betrachter keinen »Historienroman« erzählen, sondern ihn in unerwartet abstrakter Form zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Gelände und seiner heutigen Bedeutung herausfordern. Ein Klostergarten auf

¹³ Zur Geschichte der Klostergärten siehe Stoffler, Johannes: Die Klostergärten der Insel Reichenau (Erscheint in: Hegau. Zeitschrift für Geschichte, Volkskunde und Naturgeschichte des Gebietes zwischen Rhein, Donau und Bodensee. Jahrbuch Nr. 60, 2003).

¹⁴ Landesdenkmalamt Baden-Württemberg 1988: Verzeichnis der unbeweglichen Bau- und Kulturdenkmale, Kreis Konstanz, Gemeinde Reichenau, Stand April 2001. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg: Klosterinsel Reichenau im Bodensee, Unesco-Weltkulturerbe, Arbeitsheft 8. Stuttgart 2001, S. 259 ff.

Schematische Darstellung des Sankt Galler Klosterplans mit seinen vier Gärten, die sich als Typus auf dem Klostergelände in Mittelzell befanden, um 820. 1. Kreuzgang, 2. Gemüsegarten, 3. Wurz- und Arzneigarten, 4. Friedhof





Gestaltungsvorschlag Reichenauer Klostergärten, 2002

weltlichem Grund und Boden kann nicht die universale christliche Ordnung des Mittelalters ausdrücken, er muss von ihrem Verlust Zeugnis ablegen. Die klare Organisation durch die Klostermauer und die Dominanz des Münsters erlaubt es nicht nur gestalterisch, sie fordert es inhaltlich, dem gebauten Geschichtszeugnis mit diffusen Anordnungen Dynamik entgegenzusetzen. Als Ergebnis entstanden einzelne Gärten, die in der Tradition der Sondergärten des Klosters stehen und sich als Blickfang auf einem gepflegten Rasenteppich präsentieren. Der Rasen verbindet die Elemente und ist Wirkungsfläche ihres Farbenspiels sowie der eindrucksvollen Klosterarchitektur.

Vier der fünf Gärten greifen thematisch die Gärten des Sankt Galler Klosterplans auf. Im Mittelpunkt des Geländes liegen die lang gestreckten Beete des Gemüsegartens als Urgarten des heutigen Gemüseanbaus auf der Insel. Hier werden von Bohnenkraut über Mohn bis Zwiebeln die einzelnen Pflanzen des

Gemüsegartens des Klosterplans angebaut. Die Gemüsebeete sind mit Streifen aus Schwertlilien durchsetzt. Die Staude verbindet die Beete zu einem Ganzen und ist zugleich ein Tribut an die Blütenlust des Publikums. Die Schwertlilie ist aber auch eine Staude des Wurz- und Arzneigartens auf dem Klosterplan.

Ein Ort der Ruhe sollte an der Stelle entstehen, wo sich der mittelalterliche Kreuzgang befand. Mannshöhe, spannungsvoll gestreute Eibenkugeln nehmen das Motiv des immergrünen Sevenbaums im Kreuzgang des Klosterplans auf. Es ist ein ungewohnter, ungeordneter Garten, der sich dort vor der Kulisse des Münsters ausbreitet, ein säkularisierter Garten, dem sein Zentrum abhanden gekommen ist. Die zahlreichen Bänke am Weg zum Pirminbrunnen bieten die Möglichkeit zu Rast und Betrachtung. Zweimal im Jahreszeitenturnus flackert ein Teppich aus Geophyten aus dem Rasen auf und markiert die Umrisse des versunkenen mittelalterlichen Kreuzgangs.

Der dritte Separatgarten ist der Baum- und Obstgarten in Form eines Kirschenhains, der sich sinnigerweise im Bereich des mittelalterlichen Friedhofs befindet und auf dessen Gelände heute kurioserweise eine Einsegnungshalle steht.

Die hypothetische Rekonstruktion des Wurz- und Arzneigartens von 1991, den der Klosterplan als vierten Garten anführt, wird als Zeitdokument in ihrer Form belassen und in die Gestaltung einbezogen.

Eine weitere Zeitschicht findet sich in dem fünften Garten, einem Nutzgarten mit Fischweiher und Obstwiese wieder, der sich aus Elementen des 18. Jahrhunderts herleitet.

Das Konzept vermeidet nach Möglichkeit Eingriffe in den archäologischen Fundbereich. So wurde der Bau neuer Wege auf das Nötigste reduziert und von Gebäudekonstruktionen abgesehen. Eventuelle Funde im Bereich des Fischweihers sollten im Rahmen einer Suchgrabung dokumentiert, die mittelalterliche Klostermauer repariert und ergänzt werden. Die geringen Unterhaltskosten machen eine dauerhafte Pflege der Gärten möglich und erlauben es ihnen so, im Rahmen des Konzepts zu altern. Der Gestaltungsvorschlag ist nicht zur Ausführung vorgesehen.

»Am langsamsten von allen Göttern wandeln wir, Mit Blätterkronen schön geschmückte, schweigsame.«¹⁵

Diese Inschrift auf einer Uhr verweist auf die göttlichen Horen, welche in der griechischen Mythologie die Vorstellung vom zyklischen Wachsen und Reifen in der Natur verkörpern. Der von ihnen beschriebene langsame, aber beständige natürliche Wandel ist auch eines der Wesensmerkmale des Gartens. Dieses Merkmal rührt jedoch nicht nur von den ihnen inwohnenden biologischen Kreisläufen der Natur her, sondern kann auch in der wandelnden Gestaltung von Gärten in einer fortschreitenden Geschichte begriffen werden: ein gestalterischer Wandel, der auch in Gartendenkmälern unter bestimmten Bedingungen den Faden der Zeit weiterzuspinnen vermag. Es liegt deshalb in den Händen derer, die sich mit dem Kulturgut Gartendenkmal fachlich auseinandersetzen, ob sie das eingangs erwähnte Motto des Europäischen Jahres des Denkmalschutzes in seiner zukunfts-fähigen Aussagekraft erfassen wollen oder sich im Zuge der Erzeugung perfekter historischer Stilbilder in Gärten beständig fragen müssen: »Welche Vergangenheit für unsere Zukunft?«¹⁶



Johannes Stoffler
Landschafts- und Freiraumplaner.
Geb. am 8. August 1971 in Freiburg/Br. Studium an den Universitäten Kassel und Hannover sowie an der Leeds Metropolitan University. 1999 Diplom an der Universität Hannover mit den Schwerpunkten Gartendenkmalpflege und Objektplanung. 1994 bis 1996 sowie 2000 bis 2002 Tätigkeit in Planungsbüros in Hannover und Zürich. 2002 Lehrauftrag für Gartengeschichte im Studiengang Landschaftsarchitektur an der Hochschule für Technik Rapperswil, Schweiz. Seit 2002 Assistent am Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur der ETH Zürich mit dem Forschungsschwerpunkt Schweizer Gartengeschichte des 20. Jahrhunderts.

Blick vom Gemüsegarten auf das Münster und den ehemaligen Kreuzgang. Gestaltungsvorschlag Reichenauer Klostersgärten, 2002



¹⁵ Mörike, Eduard: Werke. Bd. 1: Gedichte. Zürich 1947, S.101.

¹⁶ Buttlar, Adrian von: Welche Vergangenheit für unsere Zukunft? Festvortrag zum 147. Schinkelfest des Architekten und Ingenieur-Vereins zu Berlin. Gehalten am 13. März 2002. Hrsg. v. AIV zu Berlin.

Stoffler, Johannes (2004): Den Faden der Zeit weiterspinnen. In:
Michael Rohde und Rainer Schomann (Hg.), *Historische Gärten
heute*. Leipzig. S.72-77